Kleine Mitteilungen.

1.
Geologische Heimatforschung.

Die Zeitschrift der Pommerschen Naturforschenden Gesellschaft will für die Geologie der Heimat diejenige Stelle sein, wo alle heimatkundlichen Bestrebungen einen Ausdruck finden. In Pommern ist für die Geologie schon vieles getan worden; es würde zu weit führen, alle die Männer aufzuführen, die die geologische Forschung in Pommern gefördert haben. Vorbildlich zeigt die Geologische Sammlung der Universität Greifswald ein klares und umfassendes Bild der Entstehung und des Baues der pommerschen Schichten.

Vor einigen Jahren ist in der Provinzialhauptstadt ein neues, naturwissenschaftliches Museum entstanden, das ebenfalls die geologische Sammlertätigkeit und Erforschung unserer Provinz pflegen will. Ein alter wertvoller Bestand an geologisch-paläontologischem Material bildete den Grundstock zu der neueinzurichtenden Sammlung, zu der durch Kauf, Schenkungen und Sammeln neue Stücke hinzukamen. Von Anfang an zeigte das Geologische Institut der Universität Greifswald das größte Wohlwollen für unsere Sammlung; eine Reihe von wertvollen Fossilien werden dort zur Zeit monographisch bearbeitet.

Um aber unsere Heimatprovinz, besonders Hinterpommern, der geologischen Erforschung immer mehr zu erschließen, ist es notwendig, alle geologisch Interessierten in Verbindung zu bringen. Diesen Bestrebungen will diese Zeitschrift und die Pommersche Naturforschende Gesellschaft dienen.

Die pommersche Geologie steht in großen Zügen fest, aber noch manche Lücken sind auszufüllen, es müssen durch genaue Kleinarbeit noch viele Bausteine zusammengetragen werden, auf Grund deren eine immer vollkommenere Rekonstruktion der alten vergangenen Zeiten möglich ist.

Der heimatliche Boden mit seinen wechselnden Oberflächenformen, seinem inneren Bau, seiner Geeignetheit für die Landwirtschaft, seiner Wasserführung, seiner Nutzbarmachung für Handel und Industrie stellt eine Reihe von Aufgaben an den Heimatforscher, zu deren Bewältigung eine genaue Kenntnis der Bodenschichten erforderlich ist, wie sie nur durch viele Beobachtungen erreicht werden kann. Vor allem gehört das Sammeln von Mineralien, Gesteinen und Versteinerungen dazu. Jeder, der

sammeln will, muß sich mit dem Bau der Schichten und ihren Versteinerungen beschäftigen. Dabei beginnt er mit seiner nächsten Umgebung und macht sich mit deren Schichten bekannt. Gute Dienste leistet ihm dazu das betreffende Blatt 1 : 25000 der geologischen Karte von Preußen (zu beziehen von der Vertriebsstelle der geologischen Landesanstalt in Berlin N, Invalidenstr. 44). Noch besser ist es, wenn er sich auf geologischen Wanderungen von einem schon Kundigen führen lassen kann. Notwendig sind die elementarsten Kenntnisse aus der Versteinerungs- und Gesteinskunde. Wer sammelt, muß Granit von Gneis unterscheiden können; er muß wissen, was Kalkstein, Feuerstein, Gips, Schwefelkies ist und auch über die Lagerung der Schichten und ihre Deutung einigermaßen Bescheid wissen. Wünschenswert, ja notwendig ist es, daß man zu jedem Stück, das nach Hause genommen wird, sofort einen Zettel mit Angabe des Fundorts und der Schichte beilegt. Auch ist auf jede geologische Wanderung möglichst ein Hammer zum Schlagen von Handstücken mitzunehmen. Die feinere Ausarbeitung wird zu Hause mit Meißel und Stichel vorgenommen.

Das Stettiner Museum ist immer gern bereit, jeden ernsthaften Sammler in seiner Tätigkeit zu unterstützen. Auch wäre es im Interesse der Wissenschaft und der Erforschung der pommerschen Heimat zu wünschen, die Namen aller Geologen, welche eine Sammlung besitzen, zu erfahren. Es wird um Mitteilung solcher Anschriften gebeten, sie sollen in der nächsten Nummer der Zeitschrift bekanntgegeben werden. Ferner wird gebeten, wissenschaftliche Beobachtungen draußen im Gelände oder an bemerkenswerten Fundstücken dem Museum mitzuteilen. Sie werden, wenn sie von weiterem Interesse sind, in der Zeitschrift veröffentlicht. Dr. Karl Sieberer, Stettin.

2.

Der *Ichthyosaurus quadriscissus* Qu. im Stettiner Naturwissenschaftlichen Museum.

Zweck dieser Zeilen ist, auf das größte und wertvollste Stück der Stettiner geologischen Sammlung, auf den stattlichen *Ichthyosaurus quadriscissus* Qu. von Holzmaden in Württemberg aufmerksam zu machen. Er wurde im Posidonienschiefer des oberen Lias gefunden und von dem bekannten Präparator B. Hauff in Holzmaden vortrefflich herausgearbeitet.

Der *Ichthyosaurus* gehört zu den Meersauriern von delphinartiger Gestalt; er muß im Jurameer ziemlich häufig vorgekommen sein; besonders bei Holzmaden, wo zahlreiche Überreste von ihm,

zum Teil noch mit der Haut bedeckt, gefunden wurden. Dadurch ist der *Ichthyosaurus* in seiner Körperform und Lebensweise gut bekannt geworden. Sein Skelett zeigt alle Merkmale der ausgesprochenen Wasserreptilien, obwohl seine Vorfahren Landtiere waren. Während er äußerlich Fischform aufweist, zeigt sein Skelett deutlich alle Merkmale der Reptilien.

Die Wirbelsäule besteht aus zahlreichen scheibenartigen, doppeltvertieften Wirbeln. Besonders bemerkenswert ist der Schädel, der nach vorn in eine spitze Schnauze ausläuft und dessen beide Kiefer mit zahlreichen Zähnen, die in einer Längsrinne stehen, besetzt sind. Die Zähne selbst haben kegelförmige Form und sind von einer Schmelzschicht bedeckt. Auffallend ist das große Auge, das von einem verknöcherten Sklerotikaring noch besonders geschützt ist. Auf den Schädel folgt ohne Hals der breite Rumpf, der sich in einen langen Schwanz fortsetzt. Als Schutz für die inneren Organe befinden sich auf der Unterseite Brust- und Bauchwirbel. Die beiden Beinpaare sind verkürzt und bestehen aus Platten, die ohne Gelenkbildung eng aneinander liegen. Die Finger sind in größerer Zahl als 5 vorhanden und bestehen aus einer Reihe von Gliedern. Besonders die Vordergliedmaßen haben die Gestalt von unbeweglichen Rückenplatten angenommen. Die Hintergliedmaßen sind ähnlich gebaut, nur kleiner. Die Gliedmaßen dienen als Ansatzstellen für die seitlichen Flossenpaare, die beim lebenden Tier durch die häutige Schwanz- und Rückenflosse unterstützt wurden. Das ganze Tier war mit einer lederartigen Haut bekleidet.

Ichthyosaurier sind fast nur in der Juraformation gefunden worden, sie haben Vorläufer in der Triaszeit, in der Kreideperiode starben sie schon wieder aus. Sie müssen auch im pommerschen Jurameer gelebt haben, wie Funde von Ichthyosaurierwirbeln im Dogger beweisen. Ein solcher Wirbel ist in der Schausammlung ebenfalls ausgestellt.

Wahrscheinlich lebten sie herdenweise in großen Massen zusammen, beim Absterben versanken sie im Meeresschlamm, wurden dort hin- und hergerollt, so daß sie allmählich von einer schützenden Schlammschicht, die auf der mit Schleim überzogenen Oberfläche festhielt, eingehüllt wurden. Die Ichthyosaurier gelten als lebendig gebärende Tiere, ihre Eier wurden nicht wie von anderen Reptilien auf dem Lande abgelegt, sondern entwickelten sich im Mutterleib zu jungen Tieren. Das Stettiner Exemplar zeigt in seinem Körper die Wirbel von 2 jungen Tieren. Dieselben scheinen aber nach ihrer Lagerung keine Embryonen zu sein, sondern vom alten Tier aufgefressen worden zu sein. Es ist zweifellos, daß die Ichthyosaurier äußerst gefräßige und gefährliche Räuber waren. Darauf

deutet ihr furchtbares Gebiß und die Kotballen oder Koprolithe, die man vielfach in großen Mengen in manchen Juraschichten gefunden hat und die beweisen, daß der *Ichthyosaurus* sich besonders von Fischen und Cephalopoden (Ammoniten, Belemniten) ernährt hat. Dr. Karl Sieberer, Stettin.

3.

Ein Erdrutsch in der Buchheide.

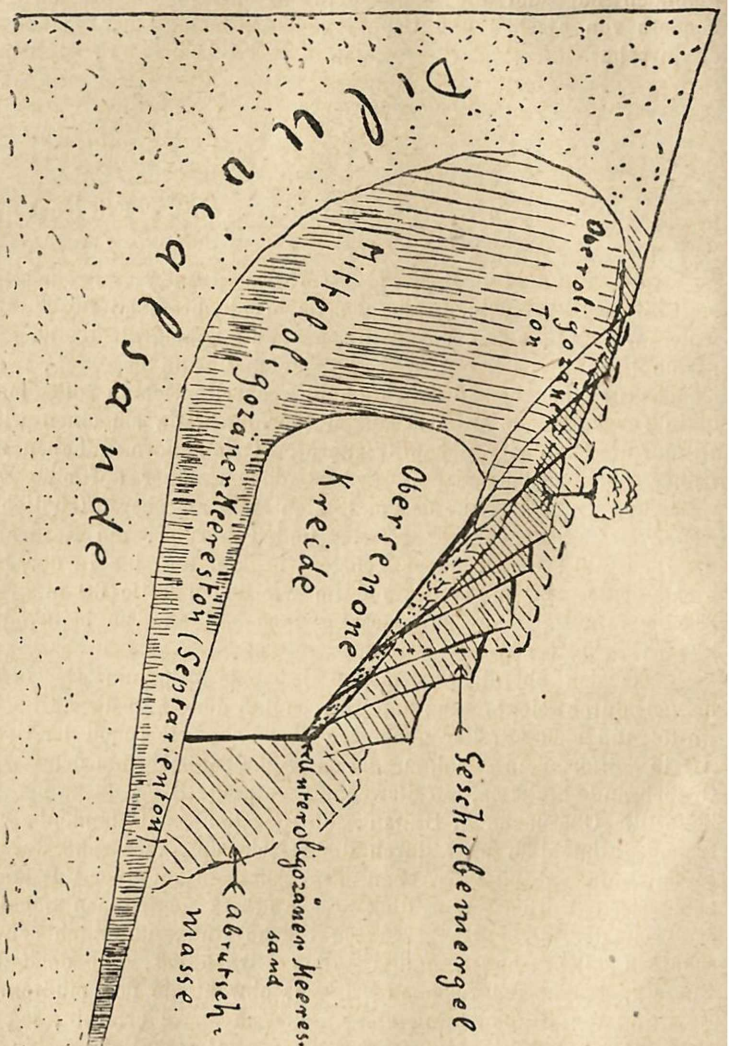
Bemerkungen zu einer in diesem Frühjahr an der Friedensburger Kreidegrube erfolgten Erdrutschung.

In unserem Gebiete sind Erdrutschungen an den Mergelsteilwänden der Küste, in jungen Bachschluchten, an Böschungen neuer Wegeinschnitte, sowie in Ton- und Lehmgruben eine ganz gewöhnliche Erscheinung und werden nur dann beachtet, wenn sie das übliche Ausmaß erheblich überschreiten. Man sollte m. E. diese Vorgänge mit Aufmerksamkeit verfolgen, da sie einen wichtigen Anteil an der Schaffung unserer Geländeformen haben und früher noch mehr hatten. Es sei darum näher auf eine Erdrutschung eingegangen, die im letzten März am oberen (südlichen) Ende der Friedensburger Kreide- und Tongrube, am Nordrande des Buchheide-Höhenrückens gelegen, begann und bis in den Juni hinein eine 220 m lange und im westlichen Teile 60 m breite Fläche erfaßte. Die Veranlassung dazu soll an dem beigefügten idealen Schnitt erörtert werden.

Das den oberoligozänen Ton deckende Diluvium (Geschiebemergel) durchweichte ganz und gar, so daß der Ton selbst glitschig wurde und sich auf der geneigten Ebene abwärts (nach der Grube zu) in keilförmigen Schollen, die sich schalenförmig um den oberen Grubenrand bildeten, in Bewegung setzte. Die Rutschung zerlegte die Oberfläche in Stufen, die deutlich im Gelände hervortreten, allmählich aber durch die Beackerung verwischt werden, so daß nur ein späterer Abbau das Vorhandensein einer Rutschung nachweisen würde. Wie dick die abwärts geglittenen Schollen etwa in der Mitte der gesenkten Fläche sind, läßt sich schwer schätzen; doch haben einige große Birnbäume, die doch tief wurzeln, gar keinen Schaden erlitten, obwohl sie mit mußten.

Daß die Erdbewegung erst in diesem Jahre erfolgte, lag an den besonderen Witterungsverhältnissen. Gewöhnlich verhindert im Winter eine Frostdecke das Eindringen allzugroßer Feuchtigkeitsmengen. Diesmal aber blieb nach dem heftigen Kälteeinfall im Spätherbst v. J. die Erde den ganzen Winter hindurch auf und empfing auch im Frühling noch ganz ungewöhnlich große

Wassermengen, ohne daß längere Trockenzeiten dazwischen aufgetreten wären, die dem Boden die Nässe entzogen hätten. Erst



R. Richter, Skizze zum Erdrutsch in der Buchheide.

als die Häufigkeit der Regenfälle nachließ, hörte die Bewegung allmählich auf, von einzelnen kleinen Nachrutschungen im östlichen Teile abgesehen.

In diesem zuletzt erwähnten Abschnitt der Grube, der Fabrik „Stern“ gehörig, verlief die Rutschung einfacher. Hier liegt von einem alten Abbau her Septarienton bloß, der in jeder feuchten Jahreszeit nach dem neuen, tiefen Anschnitt zu etwas nachquillt. In diesem Jahre zeigte der Vorgang aber auch hier ein ganz ungewöhnlich großes Ausmaß, indem die ganze Scholle hier reichlich 1 m tiefer sank. Der Fehlbetrag auf der niedriger gelegten Fläche findet sich natürlich in der Grube wieder, in diesem Falle als unliebsamer Gast.

So rutschen am linken Oderufer in die unbenutzten Tongruben der dortigen Ziegeleien die schlüpfrigen Tonmassen hinein und geben dem Höhenrande seine rundlichen Formen wieder, an die unser Auge gewöhnt ist. So sinken auch am Ostseestrande die im trockenen Zustande senkrechten Geschiebemergelwände nieder auf den Strand, wenn sie allzusehr durchfeuchtet werden. Lange steht der Sandabhang da, wenn man den ihm natürlichen Neigungswinkel von rund 30° nicht stört. Liegt er aber auf einer talwärts geneigten Lehm- oder Tonschicht, so rutscht er auch ab, wenn viel Wasser durch ihn hindurchsinkt. Unser mürbes Gestein verträgt auf die Dauer in unserem niederschlagsreichen Klima keinen allzu steilen Böschungswinkel.

Die Talwände der eiszeitlichen Schmelzwasserrinnen haben schon längst geneigte Uferwände bekommen, ebenso die Randhöhen unserer älteren Flußtäler. Nur recht junge Bachschluchten zeigen die Reize steiler Abhänge, auf die wir sonst verzichten müssen.

Reinhold Richter, Stettin.

4.

Meles meles L. (*taxus* Bodd.).

Vorkommen vom Dachs in der Buchheide (Stettin).

Nachdem in unserer pommerschen Heimat die einst so häufigen großen Raubtiere Bär, Wolf, Luchs, Wildkatze längst ausgerottet sind, beherbergen unsere Wälder nur noch 2 größere Raubtiere: Dachs und Fuchs, beide jagdbare Tiere, beide nützlich, ersterer durchaus, letzterer in gewisser Hinsicht. Auch in ihrer Wohnart sind beide gleichartig, da sie bei uns in unterirdischen Erdbauen im Walde mit einem Kessel und mehreren Eingangsröhren wohnen. Aber im Gegensatz zu Reineke hält Grimbart seinen Bau sehr sauber. Lebensweise und Körperbau sind bei ihm sehr bemerkenswert. Anders als der Fuchs wird der Dachs nur selten gesehen, da er nur zur Paarungszeit, Ende Juli und August, auch später, am hellen Tage seinen Bau verläßt, wo man ihn schnaubend und

keuchend hören und sehen kann. Der Forstmann ist aber über seine Anwesenheit und sein Leben gut unterrichtet und kennt in seinem Revier jeden Bau. Über sein Vorkommen in der Buchheide hat mir unser Mitglied Herr O. Richter folgende Angaben von Förstern gemacht.

Revier Hökendorf. Baue finden sich a) im Jagen 101, der Bau ist in jedem Jahre befahren; b) im Jagen 95b am Hausberg; c) im Jagen 83 (Rehhagen), hier sind 10—12 ältere oder neuere Baue festgestellt, von denen einzelne alljährlich befahren sind.

Revier Fliederbruch. Baue a) am großen Kiebitzberg, jedes Jahr befahren; b) am Jägerberg; c) im Distrikt 31 (Massows Lank); d) im Distrikt 39, in der Nähe des Poststeiges.

Der Dachs ist also in der Buchheide recht häufig. In der Försterei Hökendorf stellt er sich nachts zur Zeit der Pflaumenernte im Garten regelmäßig ein.

Angaben über sein Vorkommen in allen Teilen Pommerns sind uns sehr erwünscht, an das Naturw. Museum, Stettin.

Otto Richter und Prof. Leopold Krüger, Stettin.

5.

Alce alces L., ein Stangenelch im Stettiner Naturwissenschaftlichen Museum.

In der zoologischen Sammlung des Stettiner Museums befindet sich ein Schädel mit einem Geweih, das ein flüchtiger Beobachter für das eines riesenhaften Sechsenders erklären würde. Bei näherem Zusehen aber entdeckt man, daß dieser Schädel sich durch auffallende Kürze der Nasenbeine auszeichnet. Zu weiterem Forschen angeregt, bemerkt man, daß die Rosenstöcke nach der Seite gerichtet sind und annähernd horizontal verlaufen, während sie beim Hirsch ursprünglich steil auf dem Schädel sitzen und erst mit zunehmender Stärke eine gewisse Neigung nach auswärts und abwärts erhalten. Wir haben es hier tatsächlich mit keinem Hirsch zu tun, — dieses mächtige Tier, dessen Schädel unsere Aufmerksamkeit fesselt, ist ein Nachkomme jener Waldbewohner, die uns im Nibelungenliede als Siegfrieds Jagdbeute genannt werden, es ist ein Elch!

In Pommern waren die Elche schon zur Zeit Kantzows, Mitte des 16. Jahrhunderts, in die hinteröstlichen Bezirke, welche an Polen grenzen, zurückgedrängt. Wann der letzte Elch in unserer Heimat gesehen worden ist, weiß man nicht. Er scheint sich hier bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erhalten zu haben, in Westpreußen bis 1830 (nach Hilzheimer, Brehms Tierleben,

Bd. 4). Er hat sich, geschützt durch königliche Bestimmungen, im Forste Ibenhorst bei Tilsit bis auf unsere Tage erhalten.

Man wird mir entgegenhalten: Der Elch hat ein breites Schaufelgeweih — der Schädel vor uns zeigt deutlich 2 Stangen mit 3 Sprossen — und ich muß den Einwänden zustimmen, anscheinend nur, um dann hinzuzusetzen: es handelt sich hier doch um einen Elch, einen sogenannten Stangenelch, — und noch heute gibt es Tiere, die ein Stangengeweih tragen.

Jäger und Zoologen haben von jeher solche Stangenelche mit großer Anteilnahme betrachtet. Für eine besondere Abart wird niemand sie halten, da sie sich in Ostpreußen, in Skandinavien, in den Ostseeprovinzen und in Sibirien neben den Schaufelelchen überall finden, und alte Tiere, die jahrelang Schaufeln getragen haben, manchmal noch Stangen bekommen. Daß die Durchforstung der Wälder und ihre Austrocknung die Tiere zu anderen Lebensbedingungen zwingen und eine Veränderung des Geweihs herbeiführen kann, erscheint mir nicht einleuchtend. Auch auf ungenügende Nahrung — wie ältere Naturbeobachter annehmen — kann die Stangenbildung nicht zurückzuführen sein, denn es gibt Stangenelche von wuchtiger, klobiger, eindrucksvoller Gestalt. Ja, der Freiherr v. Vietinghoff legt in den „Neuen baltischen Weidmannsblättern“ dar, daß ein Stangenelch im Kampfe mit einem Schaufeln tragenden Tiere eine große natürliche Überlegenheit hat. Kapherr bezeichnet den Stangenelch als Kulturelch. Solange das große Raubzeug nachbarlich mit ihm zusammenlebte, konnte die Mörderform des Stangenelches in den weiten Gebieten nicht eine solche verhängnisvolle Wirkung ausüben wie heute in den beschränkten Gebieten, wo jeder annehmbare Schaufler abgeschossen wird, während der Stangenelch sich immer mehr verbreiten und vermehren kann. Wie aber nun die Stangenform entsteht, darüber habe ich nirgends eine ausreichende Erklärung gefunden.

Vielleicht können wir uns vorstellen, daß der Elch, der eine erdgeschichtlich noch recht junge Form ist, im Laufe seiner Entwicklungsgeschichte schwankte, ob er sich für Schaufel- oder Stangengeweih entscheiden sollte.

Die Mehrzahl entwickelte aus dem Geweih des Gablers das Schaufelgeweih, die kleinere Minderheit bildete ein rundes Stangengeweih, und ein solches haben wir vor uns in dem Exemplar unserer Sammlung. Es ist noch mit dem Bast, der im Juli-August gefegt wird, bekleidet und weist an der rechten Stange eine Verletzung auf, so daß die Spitze dieser Stange gekrümmt ist.

Der Schädel, der diesen mächtigen Schmuck trug, mißt in der Mittellinie, vom Hinterhauptskamm bis zum Ansatz der Nasen-

beine 26,5 cm und bis zu ihrem Ende 31,5 cm. Die absolute Länge der Nasenbeine beträgt 10 cm.

Der Schädel hat eine Gesamtlänge von 58 cm und, auf den Unterkiefern stehend, eine Höhe von 24,5 cm.

Zwischen den Augenhöhlen ist er 18 cm breit. Er trägt das starke Geweih, das an den Spitzen eine Auslage von 52 cm hat. Diese Auslage ist natürlich klein im Verhältnis zu Geweihen ausgewachsener, alter Schaufler, bei denen man etwa 2 m gemessen hat.

Die Augensprossen sind an ihrer Spitze 65 cm, die Mittelsprossen gar 95 cm voneinander entfernt.

Die rechte Stange hat mit ihren Krümmungen eine Länge von 69 cm, die linke von 66 cm. Diese ist durch die Verletzung verkürzt und nach innen gebogen, so daß die Auslage verhältnismäßig klein ist.

Die erste Sprosse rechts mißt 30, links 32 cm,
„ zweite „ „ „ 25, „ 30 „ ,
„ dritte „ „ „ 35, „ 36 „ .

Vom Stirnzapfen bis zur ersten Gabelung ergab sich rechts eine Länge von 19 cm und links von 18 cm, und der Zwischenraum zwischen der ersten und zweiten Sprosse betrug rechts 17 und links 14 cm.

Die Enden zeigten dicht über den Rosenstöcken einen Umfang von 19 bzw. $19^1/_2$ cm und einen fast runden Querschnitt.

Der Elch bildet als erstes Geweih nach den Beobachtungen des Oberförsters Ernst Meyer, Tawellningken, ein Spieß-, Gabel- oder Sechsergeweih. Meyer hält auch Bildungen von 8 Enden im 4. Jahre nicht für unmöglich, obgleich er selber bisher keine nachweisen konnte. Bei den Stangenelchen kann das Geweih dauernd auf der Gablerstufe stehen bleiben oder sich noch weiter gabeln, wie es bei dem Schaustück unserer Sammlung geschehen ist. Aus gewissen Bildungen der Augensprosse des jungen Stangenelchs ersieht der kundige Jäger — nach Meyer —, daß ein solcher Hirsch Anlaß zu dem Verdacht gibt, ein Stangenelch zu sein. Zeigt ein Achtender noch keinen Schaufelansatz oder wenigstens eine Verbreiterung unter den beiden oberen Enden, so kann man daraus ersehen, daß dieses Tier nie ein Schaufelgeweih tragen wird. Der fürsorgliche Forstmann rottet solchen Elch aus, ehe er seine Neigung zur Stangenbildung weiter vererbt, denn nach der Mendelschen Vererbungstheorie verschwindet das Stangengeweih nicht, selbst wenn der Träger eines solchen sich mit Schaufelelchen mischt. Er sieht einen solchen Mordhirsch nicht gern.

Wer sich weiter über das Leben und Treiben der Elche, ihre Geweihbildung und ihre Feinde unterrichten will, den weise ich hin auf Brehms Tierleben, Bd. 4, und auf Lebensbilder aus der Tierwelt, herausgegeben von Meerwarth und Soffel, Bd. 2. — Hier gibt Fritz Bley sehr hübsche, anschauliche Bilder aus dem Leben dieser Tiere.

Elisabeth Penningsfeld, Stettin.

6.

Fische und Krebse als Relikte im Madüsee.

Allgemein bekannt ist das Vorkommen der großen und kleinen Maräne im Madüsee. Diese zu den Felchen oder Renken gehörigen Fische, welche den Forellen am nächsten verwandt sind, können wegen der ihnen zuträglichen niederen Temperatur nur in tieferen Seen leben. Obgleich die große Maräne nach dem genannten See auch den Namen Madümaräne trägt, kommt sie doch, wie ihre kleinere Namensschwester, auch in anderen Seen Norddeutschlands vor. Wenig verbreitet ist jedoch die Kenntnis von dem Vorkommen dreier kleinerer Krebse im Madüsee, die ebenso, wie die Maränen, Relikte sind. Es sind das die zu den Schizopoden oder Spaltfüßern gehörige *Mysis relicta* und die, in Größe und Gestaltung sehr unseren gewöhnlichen Bachflohkrebsen (*Gammarus*) gleichenden, *Pontoporeia affinis* und *Pallasea quadrispinosa*. Ursprünglich Bewohner des nordischen Meeres, drangen sie während der Eiszeit bis nach Norddeutschland vor. Als aber am Ende der Eiszeit sich das Meer zurückzog, blieben einige Tiere in solch abgetrennten Wasserbecken, wie der Madüsee eins vorstellt, zurück. Hier änderten sich bald die Lebensbedingungen, indem die abgeschnürten Seen völlig aussüßten. Alle zurückgehaltenen Formen, welche wenig anpassungsfähig waren, mußten dabei zu Grunde gehen. Die Maränen aber und die genannten Krebse überwanden die Umgestaltung der Lebensbedingungen und sind hier nun völlig zu Süßwassertieren geworden. Die drei genannten Krebse sind bisher nur in wenigen norddeutschen Seen aufgefunden worden, es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß sie bei genauerer Untersuchung aller in Frage kommenden Gewässer auch noch für andere Örtlichkeiten festgestellt werden können.

Dr. Paul Backhoff, Stettin.

7.

Unsere stattlichsten Netzflügler, *Myrmeleon* und *Osmylus*.

Die Insektenordnung der *Neuroptera* Hdl., Netzflügler im engeren Sinne, hat in den Tropen, in den Subtropen eine große Zahl stattlicher und schöner Vertreter, die sogar zu den größten Insekten gehören. Im Mittelalter der Erde lebten auch in Deutschland zur Jurazeit derartige Netzflügler. Heute finden wir bei uns fast nur kleine, meist unscheinbare Netzflügler und in Norddeutschland nur 2 größere und 1 mittelgroße Art, die aber wie alle Neuropteren sich durch eine höchst bemerkenswerte Lebensweise auszeichnen.

In sandigen Kiefernwäldern wohnen die Larven der Ameisenlöwen, *Myrmeleon*, an lichten Stellen im Sande Trichter bauend, in denen sie Ameisen und andere kleine Insekten fangen. Sie sind wohl allgemein bekannt und leicht aufzufinden. Ebenso leicht ist auch ihre Zucht in der Gefangenschaft. Weniger bekannt und schwerer zu finden sind ihre kleinen kugeligen Puppengespinste, die man aber durch Zucht der Larven leicht gewinnen kann. Die ausgeschlüpften fertigen Flügeltiere, Ameisenjungfern genannt, erscheinen im Juni bis August im Freien, sind aber im niedrigen Zweigwerk schwieriger zu finden, ihres trägen Fluges wegen jedoch leicht zu fangen. In der Gefangenschaft schlüpfen sie im warmen Zimmer schon im Winter aus. Flügellänge 40 mm.

Es gibt bei uns in Pommern 2 Arten: *Myrmeleon formicarius* L. mit ungefleckten, *M. europaeus* M' Lachl. mit braun gefleckten Flügeln. Beide sind in der Umgegend von Stettin gefunden worden. Während der erste wohl überall in Pommern zu finden ist, dürfte der zweite seltener sein. Das Verbreitungsgebiet beider in Pommern kann aber durch Suchen und Zucht der Larven leicht festgestellt werden. Nähere Angaben sind sehr erwünscht und an das Naturw. Museum, Stettin, mit Belegen zu richten.

In Ostpreußen lebt noch eine dritte Art, die sonst nur südlicher wohnt: *Acanthaclisis occitanica* Vill. Es wäre nun höchst interessant, wenn diese etwa im östlichen Hinterpommern ebenfalls gefunden würde. Thorax und Beine sind bei dieser Art zottig behaart, die Flügel wenig oder gar nicht gefleckt.

Kleiner als die Ameisenjungfern ist die gefleckte Florfliege: *Osmylus chrysops* L. Sie ist etwa doppelt so groß wie die gewöhnlichen grünen und braunen echten Florfliegen: *Chrysopa, Hemerobius*. Ihre Flügel von 20 mm Länge sind mit zahlreichen schwarzen Flecken gezeichnet. Umgekehrt wie bei den Ameisenlöwen ist hier das geflügelte Tier leichter zu finden als die Larve.

Es lebt vom Juni, selbst Mai, bis zum August an schnell fließenden Bächen träge im Gebüsch sitzend, wo man es leicht aufscheuchen kann. Die Larven waren lange unbekannt, bis man sie am Wasser solcher Bäche an Steinen und unter Moos sitzend fand, wie auch ihre Puppengespinste. Ihre Zucht ist schwieriger.

Es gibt bei uns heute, wie in ganz Europa, nur 1 Art: *Osmylus chrysops* L., während aus dem Oligozän der Tertiärzeit eine kleinere verwandte Art im Bernstein, allerdings bis jetzt nur in 1 Stück, gefunden worden ist. Auch über ihr Verbreitungsgebiet sind uns Angaben sehr erwünscht. Aus der Umgegend von Stettin sind mehrere Fundorte bekannt.

Beide Gruppen von Tieren sind durch ihr Gebundensein an bestimmte Bodengestalt von großem Interesse, und ihr Nachweis durch ganz Pommern ist daher von großem Wert.

Prof. Leopold Krüger, Stettin.

8.

Libellen und Netzflügler.

Bitte um Einsendung zur Bestimmung.

Zur Feststellung des ersten Fluges und der örtlichen und zeitlichen Verbreitung bitte ich um Zusendung von Libellen und Netzflüglern (*Neuroptera*) aus allen Gegenden Pommerns mit Angabe von Fundort, Charakter dieses und Datum. Auf Wunsch werden die Tiere mit Bestimmung (Angabe der Arten) zurückgesandt.

Die Versendung geschieht am besten, indem man jedes Tier, bei kleinen Arten mehrere, in eine Tüte legt, d. h. in ein rechteckiges Papier, 10 : 7, schräg mit überstehenden und umgeklappten Rändern zusammengelegt. Die Tüten können dann als Warenprobe in starkem Karton oder in kleinem Kästchen (bis 250 g = 40 Pf., 250—500 g = 60 Pf.), bei größerem Gewicht als Päckchen (bis 1 kg = 1 Mk.) an das Naturw. Museum, Stettin, geschickt werden.

Prof. Leopold Krüger, Stettin.

9.

Die in Pommern vorkommenden Arten der Gattung *Chlaenius* Bon. (Laufkäfer).

Die gattung- und artenreiche Familie der Laufkäfer (*Carabidae*) ist unter den Käferfreunden besonders beliebt. Vor allem sind es die durch Größe, Schönheit der Form und durch Farbenpracht

ausgezeichneten Vertreter der Gattungen *Carabus* und *Calosoma*, welche die Freude und den Stolz so manches Sammlers bilden. Unter den Laufkäfern mittlerer Größe ist es die Gattung ***Chlaenius***, die bei uns pommerschen Sammlern ein besonderes Interesse beansprucht. Die Vertreter dieser Gattung finden sich vornehmlich in den wärmeren Erdstrichen. In Deutschland leben nur 12 Arten, und von diesen kommen in Pommern 7 vor. Der Name *Chlaenius* (vom griechischen Chlaina — Mantel oder Decke) weist hin auf die diesen Käfern eigentümliche seidige Behaarung der Flügeldecken. Reitter nennt sie „Grünkäfer", weil die große Mehrzahl der Arten grüne Flügeldecken besitzt und nur wenige ganz schwarz gefärbt sind. Die grünen pommerschen Arten sind: *Chlaenius vestitus* Pk., *nigricornis* F., var. *melanocornis* Dj. und *quadrisulcatus* Illg.; schwarz gefärbt sind: *Chlaenius tristis* Schall., *sulcicollis* Pk. und *caelatus* Web.

Die Chlaenier haben in ihrem Aussehen nach Körperform und Behaarung etwas so Apartes, daß man sie auf den ersten Blick erkennt. Keine einzige Art tritt bei uns häufig auf, und da diese Käfer eine versteckte Lebensweise führen, so werden sie selten gefunden. Die 3 seltensten Arten sind *Chl. sulcicollis, caelatus* und *quadrisulcatus*. Ihr eigentliches Verbreitungsgebiet ist der nordöstliche Teil Deutschlands (Pommern, Ost- und Westpreußen), während sie im Süden und Westen nicht oder doch nur ganz vereinzelt gefunden worden sind. Alle Chlaenier lieben die Feuchtigkeit und bevorzugen darum feuchte Wiesen und die grasigen Ufer von Seen und Flüssen, wo sie als Fleischfresser reichlich Nahrung finden. Die dicht anliegende, seidenartige Behaarung hat für diese Tiere insofern eine besondere Bedeutung, als sie den Körper vor dem Eindringen der Nässe schützt. Im Spätsommer haben sie ihre Entwicklung vollendet und suchen nun ihr Winterquartier auf. Sie erheben sich zum Fluge und streben den nahen Wäldern zu. Sie bevorzugen Kiefernwälder mit sandigem Boden, wo sie sich unter der Moosdecke eine 2—5 cm tiefe Röhre graben, in der sie ihren Winterschlaf halten. Auf der Suche nach dem Winterquartier verfehlen manche Käfer ihr Ziel. So habe ich an schönen Herbsttagen im September nicht selten *Chl. sulcatus* und *tristis* auf den Straßen Stettins beobachtet und erbeutet. Sie hatten sich auf ihrem Fluge hier niedergelassen und suchten nun auf dem Straßenpflaster vergeblich nach einem Schlupfwinkel. Ich habe im Winterlager beobachtet *Chl. nigricornis, tristis, sulcicollis* (häufig) und *caelatus*. Von letzterem fand ich nur einmal ein lebendes Exemplar am Lüptow-See bei Köslin. Mein Freund Lüllwitz fand 2 tote Exemplare am Ostseestrande bei Köslin. Im Winterlager habe ich bei Stettin wohl 2—3 Dutzend dieses

überaus seltenen Käfers schlafend gefunden und manchen Käferfreund in der Nähe und Ferne damit beglückt.

Chlaenius quadrisulcatus Illig. habe ich nie im Winterlager beobachtet. Dieser Käfer scheint im Winter die Wiesen nicht zu verlassen, sondern seinen Winterschlaf an höher gelegenen Stellen der Wiesen zu halten. Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fand ich 1 angespültes totes Stück am Ostseestrande bei Köslin, während mein Freund Lüllwitz dort 4 Stück erbeutete.

Im Frühjahr 1879 fing mein Bruder bei Lauenburg i. Pomm. 6 Exemplare bei einer starken Überschwemmung des Lebatales. Die vom Hochwasser überraschten Käfer hatten sich auf die umfluteten Weidenbüsche gerettet und konnten hier leicht ergriffen werden.

Nur einmal in meiner 45jährigen Sammeltätigkeit habe ich einen Massenfang dieses sonst so seltenen Käfers erlebt. Im April 1886 brachte mir eines Tages einer meiner jungen Käferfreunde die überraschende Kunde, daß an der Altdammer Straße, die von Stettin durch das breite Odertal nach Altdamm führt, *Chlaenius quadrisulcatus* zu finden sei. Als Beweis überreichte er mir ein halbes Dutzend dieses seltenen Käfers. Trotz starker Erkältung und trotz heftigen Regenwetters eilte ich alsbald nach der Altdammer Straße hinaus. Das ganze Odertal war überflutet und bildete ein weites Meer, durch das sich die Straße wie ein schmales Band hindurchschlängelte. Auf diese Straße hatten sich die von der Hochflut überraschten Chlaenier gerettet. Hier konnte man sie zenturienweise einfangen, und es sind tatsächlich ein paar 1000 Stück erbeutet und an Insektenhändler vertauscht worden, von denen sie in alle Welt verstreut worden sind.

Von meiner damaligen großen Ausbeute habe ich an viele Sammler — einheimische und ausländische — verschenkt und mir manchen Freund erworben. Auch jetzt noch besitze ich eine größere Anzahl dieses Käfers; aber seit dem Jahre 1886, also seit 34 Jahren, habe ich keinen *Chl. quadrisulcatus* mehr erbeutet, auch an der Altdammer Straße nicht.

C. A. Dohrn schrieb in der Stettiner entomologischen Zeitung von 1886, Jahrg. 47, S. 293: „Es sind offenbar zwei Umstände zusammengekommen, welche das oben geschilderte Ereignis herbeigeführt haben. Erstens muß das Tier im vorhergehenden Sommer eine ungewöhnlich starke Generation gehabt haben und in viel größerer Zahl als gewöhnlich vorhanden gewesen sein. Zweitens muß das rasche Auftauen und der Eisgang die Schläfer derart überrascht haben, daß sie von den Fluten weggerissen und nicht

eher auf festen Boden abgesetzt wurden, als bis sie an den erwähnten Straßendamm kamen."

Es wäre wünschenswert festzustellen, ob *Chl. quadrisulcatus* und *caelatus* auch noch an anderen Orten unserer Provinz beobachtet worden sind. Jedenfalls haben die in Pommern vorkommenden Chlaenier eine Bedeutung, die weit über unsere Provinz hinausreicht. Findet man doch in den größeren Käfersammlungen Europas die meisten Exemplare von *Chl. sulcicollis, caelatus* und *quadrisulcatus* mit der Vaterlandsangabe „Stettin" versehen. So tragen diese kleinen „Sechsfüßler" mit dazu bei, daß der Name unserer Vaterstadt Stettin und unsere Heimat Pommern weithin bekannt und mit Ehren genannt werden.

Gustav Schröder, Stettin.

10.

Zwei bemerkenswerte Schmetterlingsfunde in Pommern.

1. *Eupithecia sinuosaria* Ev.

Auf Seite 307 des 10. Bandes der Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie vom 10. September 1914 meldet Herr Dr. Dannenberg den Fund von *Tephroclystia* (jetzt wieder *Eupithecia*) *sinuosaria* Ev. bei Köslin am 11. Juli 1909. Das Fluggebiet dieses kleinen Spanners erstreckt sich nach Staudinger-Rebel über Rußland und einen Teil von Asien. Die Art wurde durch Herrn Professor Dr. Standfuß bestimmt und somit jeder Zweifel darüber, ob man es auch wirklich mit *sinuosaria* Ev. zu tun habe, beseitigt. Beiläufig sei bemerkt, daß Eupithecien schwer bestimmbar sind, und auch in Fr. Berges Schmetterlingsbuch wird dem Anfänger dringend geraten, nur reine, d. h. frische Stücke in die Sammlung aufzunehmen, da nach geflogenen Exemplaren, selbst wenn sie von Fachleuten richtig bestimmt wurden, doch die Art häufig nicht wieder erkannt wird. — 1910 fand nun Dannenberg ein zweites Stück dieser Art an derselben Stelle und folgert mit Recht daraus, daß diese Art nunmehr als eine auch in Deutschland, im besonderen bei Köslin, heimische Spezies anzusehen sei. Da Köslin am Fuße des Gollenberges liegt, der zu den Ausläufern des uralisch-baltischen Höhenzuges gerechnet wird, so meint Dannenberg hierin eine Erklärung für das Vorkommen der Art an dieser Stelle gefunden zu haben. Ich bin fest überzeugt, daß diese Art bei Köslin gar nicht so vereinzelt ist. Wenn sie nur wenig oder seit dem letzten Fange (1910) vielleicht auch gar nicht mehr an derselben Stelle gefunden worden ist, so liegt das

eben an der Winzigkeit des Falters, wodurch er leicht übersehen wird.

Unter Bezugnahme auf die Dannenbergschen Ausführungen schreibt Herr Assessor Warnecke aus Altona (Elbe) im 11. Bande derselben Zeitschrift auf Seite 276: „*Sinuosaria* ist ein gutes „Beispiel für die noch jetzt andauernde Einwanderung sibirischer „Arten nach Europa, die gleichzeitig nördlich und südlich der „Ostsee stattfindet. Ursprünglich war der Falter nur aus Sibirien „bekannt. 1894 erwähnt ihn Kawrigin von Petersburg. Slevogt „schreibt in seiner „Fauna der russischen Ostseeprovinzen": „Im „ganzen Gebiet und zu Zeiten auffallend zahlreich, muß in Bathen „erst 1893 eingewandert sein." Dann meldet Speiser den Falter „aus Ostpreußen: „Dieses ursprünglich nur aus Irkutsk bekannte „Tier, das nach einer Äußerung Püngelers mächtig nach Westen „vorzurücken scheint, wurde 1902 bei Sorquitten, als erstem „Fundort in Deutschland, gefangen." Neuerdings wird die Art „auch von Warschau gemeldet (Slastschefsky). Als westlichsten „Punkt des Vorkommens südlich der Ostsee haben wir nach „Dr. Dannenberg jetzt Köslin zu betrachten."

Da es nicht ausgeschlossen ist, daß diese Art auf dem Wege nach dem Westen längs des baltischen Landrückens bereits weiter vorgedrungen ist, so wäre es von Interesse, zu erfahren, ob vielleicht in hiesiger Gegend oder noch weiter westlich dieser Falter schon gefunden worden ist. Die Futterpflanzen der Raupen, *Chenopodium* (Gänsefuß) und *Atriplex* (Melde), an deren Blüten *sinuosaria* Ende Juli und August lebt, kommen allenthalben zur Genüge vor. Es wäre gewiß kein Fehler, wenn die Schmetterlingssammler unserer Provinz ihre Bestände an Eupithecien hierauf hin nachsehen würden. Sollte es an Vergleichsmaterial oder Literatur mangeln, so bin ich gerne bereit, die Bestimmung zu übernehmen und wäre für Übersendung von Faltern sehr dankbar. Ich darf aber voraussetzen, daß die Schmetterlinge mit Fundort und Tag (oder wenigstens Monat) des Fanges versehen sind.

2. *Eutelia adulatrix* Hb.

Von dieser zum großen Heere der Eulen gehörenden Art fand Herr Paul Robien 1917 die Raupe und zog daraus am 6. IV. 18 den Falter. Leider ist der Fundort nicht genau festgestellt worden; aber soviel ist ganz sicher, daß die Raupe, falls nicht aus Stettin selbst, so doch aus der nächsten Umgebung stammt, da Herr Robien Reisen zu dieser Zeit nicht unternommen hat.

Eutelia adulatrix Hb. ist eine südeuropäische Art, die längs des Mittelmeeres vorkommt, auch in Algier und Teneriffa, in der Schweiz (Wallis), Tirol, Krain, Dalmatien, Bosnien, Ungarn, der

Krim; in Asien in Armenien, Bithynien, Pontus, Taurus, Syrien und Ferghana gefunden wurde Die Raupe lebt an *Rhus cotinus* L. (*Cotinus coggygria* Scop.), Perückenbaum, einem $1^1/_2$—3 m hohen Zierstrauch oder -baum aus Südeuropa und an *Pistacia lentiscus* L. (Mastixbaum), einem bis zu $4^1/_2$ m hohen Baum oder Strauch, der in den Mittelmeerländern bis Syrien und Palästina heimisch ist. Beide Arten werden hier teilweise als Ziersträucher angepflanzt. Falls hier nicht nur eine zufällige Verschleppung, vielleicht durch Urlauber aus dem Weltkriege, vorliegt, hätten wir es, ähnlich wie bei *Papilio podalirius* L. (Segelfalter), der neuerdings auf Wollin gefunden sein soll, mit einem Vordringen von Süden nach Norden zu tun. Genaue Feststellung wäre sehr erwünscht.

Paul Noack, Klütz bei Sydowsaue.

11.

Zur Verbreitung von *Anopheles maculipennis* Meig.

Am 17. November 1919 fing ich im Projektionszimmer des Swinemünder Realgymnasiums 1 ♀ der Malariamücke *Anopheles maculipennis* Meig. Die folgenden Winter- und Frühjahrsmonate ermöglichten mir die Feststellung dieser wichtigen Mücke in einer Reihe weiterer Fälle, über die ich kurz berichten will, zumal aus unserer Provinz bisher wenige sichere Beobachtungen vorliegen.

Aus Pommern sind nach der Arbeit von Sack über Malaria und *Anopheles* in Deutschland (Verhandlungen der Deutsch. Gesellschaft f. angewandte Entomologie . . . . Berlin 1919, p. 167 f.) bisher erst 4 Verbreitungsgebiete bekannt, sämtlich festgestellt durch den Kreisarzt in Labes, Herrn Dr. Speiser. Es handelt sich um die Orte Sonnenwalde (Kr. Bütow), Polzin, Labes und Sellin auf Rügen.

Hierzu kommen als neue Fundorte nach meinen bisherigen Beobachtungen Swinemünde und Försterei Kalkofen auf Usedom, sowie Pritter auf Wollin.

1. **Swinemünde.** Außer dem eingangs erwähnten Funde im 3. Stockwerk des Realgymnasiums gelangen mir noch 3 weitere Feststellungen im Stadtgebiet: eine in der Wasserstraße in einem Zimmer im 3. Stock, zwei am Bollwerk (im einen Fall ebenfalls in einem Zimmer im 3. Stock, im andern in einem Eselstall). Abgesehen vom ersten Fall liegen die Swinemünder Fundorte in allernächster Nähe der Swine, die, wie wir auch aus den anderen Funden sehen werden, mit ihrem Reichtum an Altwässern als idealer Entwicklungsort für die *Anopheles*-Brut angesehen werden

kann. Die Larven selbst in der Swine oder ihren Nebengewässern festzustellen, ist mir bisher nicht gelungen. Auch die kleinen Wasserbecken der „Plantage“ dürften für die Entwicklung der Mücke in Frage kommen. Darauf deutet der erste Fund hin. Im wasserferneren Stadtgebiet konnte ich trotz genauer Durchsuchung der von der Mücke besonders bevorzugten Pferde- und Kuhställe bisher keine *Anopheles* finden.

2. **Försterei Kalkofen.** Die Försterei liegt 3 km südöstlich des Hauptbahnhofs Swinemünde unmittelbar an dem „Heidefahrt“ benannten Altwasser der Swine. Am 13. März 1920 konnte ich die Mücke im Kuhstall in mehreren Stücken fangen.

3. **Pritter.** Das Dorf Pritter mit seinem östlichen Teil Haferhorst, etwa 6 km südöstlich Swinemündes auf Wollin gelegen, zieht sich über 2 km lang unmittelbar an einem stark vermoorten Nebenarm der Swine, der Großen Beek, hin. Ich untersuchte am 9. März 1920 die Kuhställe von 4 Gehöften in den verschiedenen Dorfteilen am Wasser. Überall zeigte sich *Anopheles maculipennis* in großer Zahl, gewöhnlich in der charakteristischen Weise an den Spinnengeweben sitzend oder hängend. In einigen Fällen ließ sich beobachten, daß die mit dem Blute der Stallbewohner prall vollgesogenen Mücken sich in allernächster Nähe, meist unmittelbar oberhalb ihrer Wirte niedergelassen hatten, vermutlich, um auch die Wärme der Stallinsassen auszunützen. Die Besichtigung des Kuhstalls eines etwa 0,6 km landeinwärts gelegenen Hofes ergab einige Tage später für dort das Fehlen der Mücke.

Alle drei Fundorte liegen auf dem postglazial entstandenen Boden der sog. Swinepforte. Es ist als sicher anzunehmen, daß bei genauerer Beobachtung sich eine erheblich weitere Verbreitung dieser Mücke auch in Pommern wird feststellen lassen.

Dr. Werner Herold, Swinemünde.

12.

Mitteilung über drei eingeschleppte Pflanzen.

Zu den eingeschleppten und sich ausbreitenden Pflanzen unsres Gebiets gehört ***Eragrostis minor,*** das kleine Liebesgras, das sich namentlich auf den Bahndämmen der Bahnhöfe ansiedelt. Es ist etwa von der Größe des einjährigen Rispengrases, *Poa annua,* auch ähnlich wachsend, aber ungleich schöner durch die 8—20blütigen, linealisch-lanzettlichen, rötlichbraunen Ährchen, die in größerer Zahl zusammenstehen. Die Blattscheiden sind behaart.

Das zierliche Gras stammt aus Südeuropa. Seine Verbreitung in Pommern: Stettin, Güterbahnhof und Freihafenbahn, Altdamm, Podejuch, Klütz, Greifenhagen; Rosow, Tantow (s. Verhandl. d. Botan. Vereins d. Prov. Brandenburg 1919, S. 75) dürfte schon weiter reichen, da ich den genannten Standorten noch drei neue hinzufügen kann. Im vorigen Jahre sah ich die Pflanze zahlreich auf dem Bahnhofe Kl.-Schönfeld, Kreis Greifenhagen, und in diesem Sommer in Finkenwalde und Labes. — Mitteilungen über weiteres Vorkommen wären mir sehr erwünscht.

Auch *Euphorbia virgata*, die rutenförmige Wolfsmilch, ist bei uns ursprünglich nicht einheimisch, aber seit längerer Zeit an einigen Orten vorhanden, z. B. bei Pasewalk und Swinemünde (leg. Lüderwaldt). In letzterer Zeit ist sie an anderen Stellen nachgewiesen worden. Bei Finkenwalde beobachtete ich sie an einem unbebauten Platze südlich des ehemaligen Braunkohlenbergwerkes und in einer Kiesgrube links der Kleinbahn. Gebracht wurde sie mir aus dem Gebiete des Gr. Gelüchs bei Hohenkrug, und Herr Superintendent Weicker, Kammin, sandte sie mir zu von Kucklow im Kreise Kammin. Am Gartzer Schrey bedeckt sie eine weite Fläche. Von Prof. Bürgener, Stralsund, ist sie nachgewiesen worden aus dem Kreise Franzburg von Voigdehagen und Zarrendorf, aus dem Kreise Demmin bei Kummerow.

Sie steht *E. esula* am nächsten, ist aber höher und ästiger, die Blätter sind meist unterhalb der Mitte am breitesten und plötzlicher in den kurzen Stiel verschmälert, die Seitennerven sehr spitzwinklig abgehend; die Vorblätter querbreiter und herzförmig-dreieckig.

Vicia grandiflora Rasse *Scopoliana* scheint sich Heimatrecht bei uns erworben zu haben, da sie bei Höckendorf bei Stettin an der Kleinbahn seit 5 Jahren nicht selten vorkommt. Ursprünglich ist sie wohl mit Saatgetreide aus dem südlichen Kriegsschauplatze eingeschleppt worden. Ein anstoßendes Roggenfeld rechts der Bahn, in dem jüngere Obstbäume stehen, enthält sehr viel dieser Wicke. Ihre großen Blüten stehen meist zu zweien; die mattgelbe, ausgerandete Fahne, die zuweilen auf dem Rücken violett überlaufen ist, ist länger als die Flügel und das noch kürzere Schiffchen. Die oberen, 3—7 Paare von Blättchen sind ganzrandig und verkehrt herzförmig bis verkehrt eiförmig und stumpf. — Diese Wicke ist bei Massow in der Nähe des alten Schloßberges seit einigen Jahren beobachtet (leg. H. Medrow) und auch bei Kammin gefunden worden (leg. Weicker).

Ernst Holzfuß, Stettin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen und Berichte der Pommerschen Naturforschenden Gesellschaft Stettin = Dohrniana

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Sieberer Karl, Richter Reinhold, Richter Otto, Krüger Leopold, Penningsfeld Elisabeth, Backhoff Paul, Schröder Gustav, Noack Paul, Herold Werner, Holzfuß Ernst

Artikel/Article: Kleine Mitteilungen 92-110